

Jürgen Geyer

SHERLOCK HOLMES
Nebel in der Baker Street

Basierend auf den Charakteren von
Sir Arthur Conan Doyle

BLITZ

Eine Familienangelegenheit

Ein Fall zu später Stunde

„Und doch erweist es sich in vielen alltäglichen Begebenheiten, dass gerade ein musisch begabter Mensch eine ungleich größere Phantasie bei der Planung und Ausführung eines Verbrechens an den Tag legt. Einem kleinen Straßenkehrer aus den Docks bedeutet vielleicht der Gesang der Vögel in einem unserer herrlichen Parks gleichviel wie das Rattern der vielen Droschkenräder, die jeden Tag an ihm vorüberfahren.“

Holmes hatte mir nach diesen Worten wieder sein schmales Gesicht zugewandt. Leicht vornübergebeugt, die langen zerbrechlich wirkenden Finger gegeneinander gepresst, sah er mich auffordernd an. Sein alter, mausgrauer Hausmantel hing um seine, wie ich fand, sehr mager gewordenen Schultern. Meine des Öfteren geäußerten Bedenken hinsichtlich seiner in letzter Zeit sehr strapazierten Gesundheit hatte er bisher stets mit einer bloßen Handbewegung abgetan.

Noch während ich zu einer Entgegnung ansetzte, war er plötzlich aufgesprungen und zum Fenster getreten.

„Entschuldigen Sie, lieber Watson, aber ich glaube, es hat sich noch ein Besucher angekündigt, wobei mich das zu dieser fortgeschrittenen Stunde denn doch etwas verwundert.“ Seinen hellwachen Sinnen war wohl das

Läuten der Türglocke auch in einer äußerst stürmischen Novembernacht wie dieser nicht entgangen. Nach einem Blick auf meine Taschenuhr musste ich Holmes zustimmen. Auch mich überraschte es, noch kurz vor Mitternacht einen Besucher erwarten zu können. Denjenigen hatte anscheinend auch der seit Stunden niedergehende Regen und die heftigen Windböen nicht davon abhalten können, in unseren bescheidenen Räumen in der Baker Street vorzusprechen.

Eilige Schritte, von der protestierenden Stimme der guten Misses Hudson begleitet, waren nun auf der Treppe zu hören. Holmes' angespannte Gesichtszüge bekamen aber sofort einen verschmitzten Ausdruck, als gleich darauf ein total durchnässter Inspektor Lestrade prustend und triefend ins Zimmer eilte. „Aber bester Lestrade, bitte kommen Sie doch zum Kamin! Ach Watson, rücken Sie dem Inspektor doch bitte den Sessel zurecht.“

Während sich der fröstelnde Scotland-Yard-Beamte in den Sessel sinken ließ, griff Holmes, der ihn immer noch belustigt musterte, zu seinem persischen Pantoffel auf dem Kaminsims, um sich daraus Tabak für eine neue Pfeifenfüllung zu entnehmen.

Aus dem bisher nur vor Kälte und Nässe bibbernden Lestrade brach es nun jedoch wie ein Wasserfall hervor.

„Eine scheußliche Sache, Holmes! Aber gerade ein Dolch ist das typische Werkzeug einer hasserfüllten Frau! Eigentlich ein Fall, wie er klarer nicht sein könnte, denn alle Indizien sprechen eindeutig gegen die Täterin. Ich hätte sie doch einfach auf der Stelle verhaften sol-

len! Unglaublich, dieses starrköpfige Leugnen des klar ersichtlichen Tatherganges! Und dann die ständigen, energischen Forderungen, einen gewissen Mister Sherlock Holmes hinzuzuziehen, obwohl, wie ich in aller Bescheidenheit bemerken darf, der Fall als solcher für einen fähigen Beamten von Scotland Yard bereits als geklärt gelten darf!“

„Mein lieber Lestrade! Ihre sicherlich verständliche Erregung ist für uns wohl auch zu solch fortgeschrittener Stunde begreiflicher, wenn Sie bei aller Güte etwas deutlicher würden!“ Meine Unterbrechung seiner atemlos vorgetragenen Geschichte mochte wohl in etwas zu scharfem Ton über meine Lippen gekommen sein. Aber gerade die selbstgefällige Art und Weise des Inspektors, uns in einen neuen Fall mit einzubeziehen, hatte mich verärgert. Auch Holmes' ernster Ausdruck, das ungeduldige Ziehen an seiner Pfeife und das nervöse Spielen seiner Finger am Kaminsims zeugten von leichtem Unmut, den er nun bei diesem hektischen Vertreter der Obrigkeit empfand.

„Ich kann Doktor Watson nur beipflichten, Lestrade“, wandte sich Holmes, der jetzt ungeduldig bei seinem Gegenüber Platz genommen hatte, an den verdutzten Beamten. Lestrade hatte sich in den paar Jahren, die ich ihn kannte, überhaupt nicht verändert. Drahtig, an einen Terrier erinnernd, das Frettchengesicht mit den kleinen, hektischen Augen. Und nicht zuletzt die selbstgefällige Art, mit der er Sherlock Holmes auch gönnerhaft einige Brosamen des Ruhms abzugeben bereit war, falls, und

das kam nach Meinung des Inspektors sehr selten vor, das Latein eines der besten Männer von Scotland Yard am Ende war. Belustigt beobachtete ich in diesen Fällen immer die uneigennützigste Art meines Freundes Holmes. Er, der, um es mit seinen eigenen Worten auszudrücken, nur als *reiner Amateur*, zu *spielen um des Spieles willen*, Licht in die Dunkelheit mancher erstaunlichen Affäre und auch in die Gedankengänge dieses oder jenes Polizeiinspektors gebracht hatte.

„Lestrade!“ Holmes’ Stimme hatte nun wieder einen etwas müden, gelangweilten Klang. „Alles, was ich bisher Ihrem Auftritt hier entnehmen konnte, ist, dass es sich wohl um einen Mord handelt, der in den Vormittagsstunden in Somersetshire von einer Frau mittels eines Dolches verübt wurde. Die Täterin befindet sich noch am oder in der Nähe des Tatortes. Sie hat eine starke, von großer Willenskraft geprägte Persönlichkeit und ist mittleren Alters.“

Gleich Lestrade war es nun auch an mir, Sherlock Holmes erstaunt anzusehen.

„Wie um alles in der Welt wollen Sie das eben Gesagte erklären, Holmes?“ fragte ich den Freund.

„Aber Mister Holmes, das ist ja unglaublich“, ließ sich nun auch Lestrade wieder vernehmen.

„Nun, wir wollen uns doch nicht lange mit solchen Kleinigkeiten aufhalten“, meinte Holmes, der schon wieder unruhig Qualmwolken aus seiner Pfeife entließ.

„Es ist doch nur eine Aneinanderreihung ins Auge fallender Punkte. Als ich vor zwei Tagen den hier bes-

tens bekannten Inspektor Gregson bei Scotland Yard wegen einer unbedeutenden Angelegenheit konsultierte, erwähnte dieser beiläufig, dass sich unser lieber Lestrade auf eine Dienstreise in den Süd-Westen begeben hätte. Bei der Zeitung, die aus der Außentasche ihres Reisemantels hervorschaut, handelt es sich eindeutig um eine Ausgabe des *Taunton Observers*. Nun, Taunton ist die Verwaltungshauptstadt von Somersetshire! Der Mord, ich schließe auf Mord, wegen des Dolches, wurde also von einer Lestrades blumiger Schilderung zu Folge *hasserfüllten Dame* verübt. Und zwar in den Vormittagsstunden, weil wir in der heutigen Presse darüber noch keine Notiz finden konnten. Dass Lestrade gerade in der Nähe der Tragödie anzutreffen war, muss allerdings als eine Fügung angesehen werden.“

Bei dieser Bemerkung konnte dem genauen Beobachter nicht der Schalk entgehen, der plötzlich in Holmes' grauen Augen aufblitzte.

„Doch weiter! Lestrade machte sich gleich nach der Besichtigung des Tatortes und nachdem er sich über den Tathergang ein klares Bild gemacht hatte, dies dürfte etwa drei bis vier Stunden gedauert haben, mittels des nächsten Zuges zu uns auf. Die knapp dreihundert Kilometer bewältigen unsere modernen Fortbewegungsmittel in etwa sechs Stunden, kurze Wartezeiten wegen Verbindungsschwierigkeiten kommen hinzu. Sie kamen sehr spät in London an und eilten sofort hierher, was Ihr nasser Reisemantel mit seinem aufschlussreichen Tascheninhalt zeigt, den zu wechseln Sie keine Zeit vergeudeteten!

Ihre Reisetasche übergaben Sie wohl Misses Hudson, bevor Sie die Treppe heraufstürmten.“

Obwohl es mich immer wieder faszinierte, musste ich mir eingestehen, dass sich alles, was zunächst rätselhaft wirkte, durch die klaren Darlegungen meines Freundes in einfacher Weise zu einem Bild zusammenfügte. Trotzdem kam mir ein Einwand.

„Aber Holmes, die Dame! Wieso befindet sie sich noch am Tatort? Wie konnten Sie auf die erwähnten Charaktereigenschaften und das Alter schließen?“

„Watson, Sie sehen selbst, dass unser Freund Lestrade alleine hier ankam, also ohne Begleitung einer von ihm verhafteten Person. Die von ihm genannte Dame leugnete strikt die Tat und ließ sich, stetig fordernd, meine Wenigkeit zu benachrichtigen und hinzuzuziehen, nicht von Lestrade in Gewahrsam nehmen. Der Inspektor ließ sie also, wie ich annehme, unter Bewachung der örtlichen Sicherheitskräfte zurück. Es bedarf schon großer Willenskraft und einer starken Persönlichkeit, um unseren braven Inspektor dermaßen zu beeindrucken und ihn zu einer solchen Handlungsweise zu veranlassen. Lestrade hätte sich dies sicher kaum von einer jungen Dame gefallen lassen. Deshalb schloss ich auf eine Person mittleren Alters!“ Holmes hatte mich wieder einmal überzeugt. Wie oft schon hatte ich versucht, nach seinen Methoden kleinere Probleme in unserer mittlerweile schon langjährigen Praxis anzugehen. Vergebens, denn immer wieder war ich gescheitert! Es bedurfte wohl doch eines messerscharfen Verstandes, kombiniert mit dieser hervorra-

genden Beobachtungsgabe, wie ich dies bisher nur bei Sherlock Holmes gesehen hatte, um sämtliche registrierten Fakten in einen logischen Zusammenhang zu bringen. Die Kunst, alles Nebensächliche auszusondern und die übrig bleibenden Punkte, auch wenn sie zunächst unwahrscheinlich erschienen, zu ordnen und zu deuten, verstand Holmes wie kein Zweiter. Indessen starrte Lestrade Holmes noch immer reglos an.

„Nun, was haben Sie uns noch hinzuzufügen, mein Bester?“, fragte Holmes den Kriminalbeamten. Stockend, immer noch erstaunt, begann Lestrade nun wieder zu berichten. „Es hat sich alles so zugetragen, wie Sie richtig folgerten. In den Vormittagsstunden des mittlerweile gestrigen Tages ...“ Lestrade hatte während seinen Erklärungen auf seine Taschenuhr geblickt „... wurde Lady Florence Barnsdale von ihrem Gatten, Sir Richard Barnsdale, in ihrem Ankleidezimmer ermordet aufgefunden. Sie wurde mit einem Jagddolch erstochen und alles deutet darauf hin, dass diese Tat von ihrer älteren Schwester, Lady Sarah Worthington, verübt wurde. Erst am vorhergehenden Abend hatten die beiden Schwestern, wie mir das Hausmädchen bestätigte, einen heftigen Streit. Im Verlauf des Streites drohte Lady Sarah ihrer jüngeren Schwester damit, sie zu töten. Es ging in der Auseinandersetzung wohl um den Verkauf des Westgebäudes von Oaks Manor, das ist übrigens der Wohnsitz aller genannten Personen. Im besagten Westgebäude lebt seit ihrem Reitunfall, der sie zu einem für immer behinderten Menschen machte, Lady Sarah. Laut Mister Alf

Keen, das ist der Butler der Barnsdales, trug sich Lady Florence schon seit einiger Zeit mit der Absicht, einen Teil von Oaks Manor zu veräußern. Dies wurde von Mister Keen mit der sehr bedenklichen finanziellen Lage auf dem alten Herrensitz begründet.“

„Sie sagen, Lady Florence wollte verkaufen, wieso nicht Sir Richard?“

„Nun, Mister Holmes, Lady Florence ist, pardon, war die Besitzerin von Oaks Manor, das sie als Lieblingstochter von Lord Soams Worthington nach dessen Ableben erbt. Hierin liegt auch schon einer der Gründe der ständigen Streitereien der beiden Schwestern, da sich die ältere in der Erbfolge übergangen fühlte und dies der Jüngeren immer zum Vorwurf machte.“

„Wodurch kam es denn zu der schwierigen finanziellen Lage der Barnsdales?“, wollte Holmes, nun schon wesentlich interessierter, von Lestrade wissen.

„Es wird gemunkelt, dass ungeheuer große Summen von Sir Richard Barnsdales Leidenschaft, der Schmetterlingsforschung, verschlungen wurden. Seit seiner Heirat mit Lady Florence unterstützte diese ihren Gemahl immer wieder mit sehr großzügigen Gaben aus dem Worthington-Vermögen. Sir Richards Forschungsreisen in alle möglichen Ecken unserer guten, alten Erde, immer auf der Suche nach bisher noch unbekanntem Schmetterlingen, nahm große Finanzmengen in Anspruch. Die langen Monate der Einsamkeit während diesen Exkursionen und das schließlich schwindende Familienvermögen bewogen Lady Florence wohl dazu, einen Teil

des gemeinsamen Wohnsitzes zum Verkauf anzubieten. Auch soll das Eheglück der Barnsdales in den nunmehr neunzehn Jahren ihres Zusammenlebens wegen eben dieser Leidenschaft Sir Richards stark gelitten haben. Mister Keen deutete an, dass Lady Florence seit einem halben Jahr größere Geldzuwendungen an ihren Gatten vonseiten ihres Bankhauses sperren ließ. Dies sei auch der Grund für die abrupte Beendigung einer großen Südamerikareise, von der Sir Richard erst vor zwei Wochen zurückkehren musste.“

Holmes hatte Lestrades Ausführungen aufmerksam zugehört. Es war nun nichts mehr von Teilnahmslosigkeit in seinen hellen Augen zu erkennen.

„Recht interessant, was Sie da berichten, Inspektor. Aber wo liegt denn nun dieses Oaks Manor genau?“

„Wie Sie schon richtig erwähnten, befand ich mich auf einer Dienstreise nach Somersetshire, bei der ich meinem alten Kollegen McFarlane von der Taunton-Polizei einen Besuch abzustatten hatte. Es ging um die Klärung einer groß angelegten Betrugsangelegenheit, die bis in den Süd-Westen hineinreichte. Aber das ist hier wohl nebensächlich. Wir wurden also am gestrigen Morgen gegen elf Uhr durch den bereits erwähnten Mister Keen alarmiert, der uns im Verwaltungsgebäude der Tauntoner Polizei aufsuchte. Wir folgten ihm umgehend zum Tatort, der südlich von Taunton, nahe einem kleinen Dorf mit Namen Evton, etwas erhöht in einem Eichenwald liegt. Von eben diesem Wald rührt auch der Name des Herrensitzes.“

Holmes war langsam zum Fenster gegangen und blickte sinnend hinaus auf die Straße, wo noch immer der Regen niederprasselte und der Wind abgestorbene Blätter um die alten Gaslaternen wirbelte. Plötzlich drehte mein Freund sich wieder nach uns um. In seine vorher schlaffe Gestalt war wieder die alte Spannkraft und Energie zurückgekehrt, wie immer, wenn er sich in ein neues, rätselhaftes Abenteuer hineinstürzte.

„Warum besteht eine des Mordes beschuldigte Dame aus Somersetshire so nachdrücklich darauf, dass ich mich mit dieser Sache beschäftige? Watson, sehen Sie doch bitte mal im Kursbuch auf dem kleinen Regal nach, wann der nächste Zug nach Taunton in Somersetshire fährt!“

Ich tat wie mir geheißen und fand auch schon bald eine infrage kommende Verbindung für fünf Uhr zwölf ab Viktoria Station.

„Wunderbar, es wird sich wohl als nützlich erweisen, schnell noch ein paar Sachen einzupacken, bevor wir uns zu einem zugegeben äußerst kurzen Schläfchen begeben. Wir sehen uns doch hoffentlich am Bahnhof, Lestrade? Ach ja, haben Sie übrigens den Tatort, ich meine das Ankleidezimmer, in unberührtem Zustand zurückgelassen?“

„Aber natürlich, Mister Holmes! Nachdem wir gründlich recherchierten und uns über die weiteren Maßnahmen geeinigt hatten, ließ Inspektor McFarlane eine Wache vor dem Ankleidezimmer aufstellen. Diese sollte bis zu meiner Rückkehr niemandem den Zutritt erlauben.“

„Großartig“, grinste Sherlock Holmes wieder etwas spöttisch dem braven Inspektor ins Gesicht, „dann ist ja

Getrieben

Nächtlicher Parkspaziergang

Sherlock Holmes überraschte mich einmal mehr mit einer Facette seiner vielfältigen Persönlichkeit, die ich bei ihm noch nicht kannte und auch nicht vermutet hätte. Zu meiner großen Verwunderung lud er mich in das Royal College of Art zu einem Vortrag über die Möglichkeiten moderner Architektur ein, der nun beileibe nichts mit seiner Leidenschaft, dem Ergründen der Abläufe von Verbrechen und den deduktiven Methoden bei der Überführung der Täter zu tun hatte. Es schien mir immer, dass er nicht sonderlich an tagtäglichen Dingen und Themen interessiert war, die um ihn herum passierten, ja, er ignorierte sie einfach. Seine Verbundenheit mit der *normalen Welt* außerhalb seiner kriminalistischen Ermittlungen und Gedankenspiele zeigte sich aber nur selten, wie etwa beim Besuch eines netten Restaurants, oder vielleicht einmal durch Interesse an einem Konzert in einem unserer in London ansässigen Musentempel.

Nach dem Besuch des sehr informativen Vortrages, der meiner Meinung nach den geschätzten Zuhörern wahrhaftig die Möglichkeiten moderner Architektur sehr anschaulich näherbrachte, verließen Holmes und ich gut gelaunt die Räumlichkeiten und das Areal des Royal College of Art in South Kensington. Der recht frische

Herbstabend veranlasste meinen Freund, nach einigen Anmerkungen über das kurz zuvor Gehörte, kurz innezuhalten und mir einen Vorschlag zu machen.

„Watson, was halten Sie von einem erfrischenden Spaziergang quer durch den nahen Hyde Park? Es geht gerade erst auf zehn Uhr zu, also wäre es noch nicht zu spät für ein solches Vorhaben. Wir haben gleich die Kensington Road erreicht. Nach einem kleinen Stück dort entlang, brauchen wir nur die Straße zu überqueren und dann in Richtung Serpentine Bridge weiter zu laufen. Sollte uns der Weg zu sehr ermüden, könnten wir immer noch auf der gegenüberliegenden Seite an der Bayswater Road eine Droschke in die Baker Street nehmen.“

Er sah mich fragend an. Ich fühlte mich gut und aufgeräumt an diesem Abend und so zuckte ich nur kurz mit den Schultern und stimmte meinem Gefährten zu. Nach einigen Minuten des Weges kamen mir aber doch erste Zweifel an dem geplanten Fußmarsch. Je näher wir dem Hyde Park kamen, desto mehr driftete das Wetter in eine ungemütliche Atmosphäre ab. Schon gegenüber des Eingangs zur Parkstraße Richtung Serpentine Bridge wurde das Gelände von leichtem Nebel eingehüllt. Die an der Straße befindlichen Gaslaternen ließen nur noch hie und da einen matten Schein erkennen. Auch die Temperatur war gefallen und der Nebel haftete mittlerweile feucht auf unserer Kleidung. Eilig stellten wir unsere Mantelkrägen nach oben.

„Sollten wir nicht doch schon eine Droschke nehmen, Holmes?“ Meine anfängliche Zuversicht, den nächtli-

chen Spaziergang betreffend, hatte sich schnell in Skepsis verwandelt.

„Ach was, alter Mitstreiter! So ein Quäntchen kühleres Wetter bringt uns doch nicht um. Sie werden sehen, Doktor, wir werden erfrischt und munter die andere Seite erreichen!“ Sprach's und drehte sich auch schon in Richtung Park, wo er dem noch dichter gewordenen Nebel zustrebte. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als meinem Mitbewohner ins Ungewisse zu folgen. Die Hände tief in den Manteltaschen vergraben und mit hochgezogenen Schultern liefen wir schweigsam nebeneinander her. Schemenhaft tauchten immer wieder Bäume, Sträucher und dichtes Gebüsch an den Wegrändern auf, um dann sofort wieder im Nebel zu verschwinden.

An ein zügiges Gehen war nicht mehr zu denken. Es war eher ein mühsamer Versuch, nicht vom vorgegebenen Weg abzukommen. Vereinzelte Gaslaternen waren erst wahrzunehmen, wenn wir schon dicht daran vorbeikamen. Nach gefühlt einer halben Stunde wurde vor uns ein hellerer Schein sichtbar. Das musste die beleuchtete Serpentine Bridge sein! Ungefähr die Hälfte unseres Weges lag also hinter uns.

„Nur Mut, Watson! Gleich sind wir auf der Brücke. Nur noch ein kurzes Stück. Alles halb so schlimm!“ Holmes' Stimme hatte einen optimistischen Klang. So zuversichtlich, wie sein an mich gerichteter Appell klingen sollte, war ich ob seiner Worte aber nicht. Brummelnd lief ich neben ihm her, die zugekniffenen Augen auf den vor uns liegenden Lichtschein gerichtet. Als wir den Anfang der

Brücke erreichten, hielt Holmes plötzlich inne und drehte sich um. Gespannte Aufmerksamkeit lag auf seinen Gesichtszügen. Ein zunächst leises Klappern war zu vernehmen, das sich näherte, lauter wurde und in dumpfes Getrappel überging. Ich war dem Blick meines Freundes gefolgt und konnte nun erkennen, dass sich aus dem hinter uns liegenden Nebel mit einem Male die Umrisse einer Droschke schälten. Schnell traten wir an das steinerne Brückengeländer und sahen, wie ein Einspänner langsam an uns vorüberfuhr. Das Gefährt rollte nur äußerst träge dahin. Müde, mit gesenktem Kopf, bahnte sich das Pferd seinen Weg durch den Nebel. Der Kutscher auf dem Bock schien schlafend in sich zusammengesunken zu sein und hielt die durchhängenden Zügel, soweit zu erkennen war, nur lose in den Händen. Fragend blickte ich zu Holmes auf, der ebenfalls skeptisch den Weg der Droschke verfolgte. Nach dem Ende der Brücke, das von unserem Standpunkt aus nur undeutlich zu erahnen war, bog der Weg in eine Rechtskurve, hinter der hohes Gebüsch aufragte. Mit einem Mal war die Droschke, vom Nebel fast eingeschlossen, stehen geblieben.

„Holmes, da stimmt etwas nicht! Die Droschke ist in das Gebüsch gefahren und scheint nicht mehr weiterzukommen!“

Sherlock Holmes nickte mir bestätigend zu und im nächsten Moment rannten wir auf das jenseitige Ende der Serpentine Bridge zu.

Halb im Gebüsch hinter der Kurve stehend, wo sich das linke Rad des Einspanners in den Ästen eines Eichen-

strauches verfangen hatte, fanden wir das dort stehende Fahrzeug vor. Das Pferd hielt den Kopf gesenkt und schnaubte ängstlich, als es uns gewahrte.

„Was ist los, ist etwas mit dem Kutscher, Holmes?“

Der Detektiv war an die Droschke getreten und musterte schweigend die zusammengesunkene Gestalt auf dem Kutschbock. Langsam drehte sich Holmes zu mir um und gab so den Blick auf den Kutscher für mich frei: Der Mann kauerte gebückt auf seinem Sitz und aus seinem Rücken ragte der gefiederte Schaft eines Pfeils!

Schnell trat ich hinzu und befühlte seinen Hals. Kein Puls war mehr zu spüren und die Haut war schon erkaltet.

„Ohne Zweifel hat ein neues Spiel begonnen, Watson!“ Holmes reckte mir entschlossen sein Kinn entgegen und presste seine Lippen zusammen.

Unternehmungslustig rieb er sich seine schlanken Hände, und trotz der widrigen Wetterverhältnisse glaubte ich, das Blitzen seiner grauen Augen zu erkennen.

Es wurde eine lange Nacht ohne viel Schlaf für uns! Vom Jagdfieber erfasst untersuchte mein Freund Holmes akribisch genau, auch mithilfe seiner Lupe, den Umkreis der Droschke, das Opfer in der bedauernswerten Gestalt des Kutschers und den Einspänner selbst. Tatenlos stand ich stumm und fröstelnd neben der Droschke am Wegrand und beobachtete die Bemühungen meines Gefährten und Mitbewohners. Den Kutscher unterzog Holmes einer längeren Untersuchung, wobei besonders der Bowlerhut auf dessen Kopf seine Aufmerksamkeit zu erregen

schien. Sorgfältig nahm er mit seinen Fingern etwas von der Krempe des Hutes und legte es in seine Brieftasche. Ich konnte nicht genau erkennen, um was es sich dabei handelte. Auch den Schaft des Pfeiles im Rücken des Opfers prüfte mein Gefährte aus vielen Ansichten, wobei er leise vor sich hin brummte und seinen Blick durch das undurchdringliche Grau der Umgebung schweifen ließ. Er wollte seine Untersuchung schon abbrechen, als ihm urplötzlich wohl noch eine Idee gekommen war. Vorsichtig tasteten seine langen Finger in den Innen- und Außentaschen der Jacke des Kutschers. Ein abermaliges Brummen zeigte offenbar an, dass Holmes fündig geworden war. Langsam zog er seine Hand aus der rechten Außentasche, und zwischen Zeige- und Mittelfinger klemmte ein kleines Stückchen Papier. Dieses steckte er schnell in seine eigene Manteltasche.

„Irgendwelche Ausweispapiere sind nicht vorhanden, Watson. Es scheint so, als ob der Täter diese an sich genommen oder weggeworfen hat“, wandte sich Holmes an mich.

Dann nahm er nochmals die Lupe zur Hand und fixierte das Brett der Sitzfläche auf dem Kutschbock an einem Punkt hinter dem darauf sitzenden Opfer. Wieder nickte Holmes wissend. Die Lupe kurz in seine Manteltasche schiebend, sprang der Detektiv schließlich vom Trittbrett der Droschke und inspizierte nun deren Räder, wieder mithilfe der Lupe, wobei ihm nach ein paar Minuten der Konzentration und kurzem Innehalten über einer Stelle am linken Rad ein deutliches *Ha* entfuhr. Er nickte vor

sich hin und verfolgte hierauf die für mich zunächst unsichtbaren, rückläufigen Wagenspuren bis zu einer wohl nicht geringen Entfernung von der Brücke. Ich schloss diesen Umstand aus seinem doch längeren Fernbleiben. Nach mehr als einer Stunde kam er schließlich aus dem Nebel wieder auf mich zu.

„Ich habe einstweilen genug gesehen, Doktor! Es gibt einige bemerkenswerte Aspekte, die ich gerne morgen in der Frühe bei Tageslicht noch einmal überprüfen möchte. Wir kommen wohl nicht umhin, die Polizei mit einzu beziehen. Aus diesem Grunde schlage ich vor, dass ich mich alleine auf die andere Parkseite begeben werde, um unsere Freunde von Scotland Yard ins Boot zu holen. Watson, es tut mir leid, aber ich möchte Sie bitten, hier noch auszuharren, damit bis zu meiner Rückkehr und dem Eintreffen der Polizei nichts berührt oder verändert wird. Kann ich Sie ohne Bedenken mit einer solchen Aufgabe belasten, guter Freund?“

Ich seufzte ergeben. „Nur keine Sorge, Herr Detektiv! Natürlich können Sie auf meine Wenigkeit zählen. Nun gehen Sie schon los!“ Ich zwinkerte ihm zu.

„Der alte Watson wird diesen Ort mit Zähnen und Klauen verteidigen“, fügte ich lächelnd an. Holmes zog erleichtert die kühle Abendluft ein. Dankbar nickte er mir zu, obwohl er insgeheim sicherlich mit dieser Entscheidung meinerseits gerechnet hatte.

„Ich habe es schon irgendwann einmal verlauten lassen, Doktor: Es stellt für mich einen beträchtlichen Unterschied dar, nicht gänzlich alleine einen Fall anzu-

gehen, wenn ich jemanden an meiner Seite weiß, dem ich vertrauen kann!“

Unverzüglich machte er sich hierauf auf den Weg zur gegenüberliegenden Parkseite und verschwand schon nach wenigen Metern im Nebel. Dankbar und doch gerührt ob seiner wohlgemeinten Worte, schaute ich ihm hinterher. Dann steckte ich erneut meine Hände in die Manteltaschen und ließ mich auf einem tiefergelegenen Teil des Brückengeländers nieder, wo ich der kommenden Dinge harrte. Meinen Hut hatte ich abgenommen und neben mich auf dem Geländer platziert. Irgendwie brauchte ich die Kühle der Nacht um meinen Kopf, wenn auch nur für eine kurze Zeit. Das hautnah Erlebte lief in düsteren Bildern nochmals an meinem geistigen Auge vorbei, während ich in den Nebel blickte.

Es dauerte wiederum fast eine Stunde, bis Hufgeklapper das Herannahen einer Droschke verkündete, die sich aus Richtung der Nordseite des Hyde Parks näherte. Meine Geduld war wahrlich strapaziert worden!

Das Fahrzeug hielt dicht vor mir an und Sherlock Holmes, Inspektor Tobias Gregson und zwei Polizisten stiegen aus der Droschke. Freudig begrüßte mich Gregson gleich darauf. Die Freude war ganz meinerseits, konnten wir uns doch aus einigen zurückliegenden Fällen, in die der sehr angenehme und kompetente Scotland-Yard-Beamte involviert gewesen war.

„Es freut mich, Sie wieder einmal zu treffen, Doktor Watson, wenn auch die Umstände durchaus besser sein könnten!“ , nickte er mir lächelnd zu.

„In der Tat, Inspektor. Aber man kann es sich nicht aus-suchen, nicht wahr?“

Holmes hatte sich nun zu uns gesellt und räusperte sich höflich in Richtung des Scotland-Yard-Mannes. Dieser nickte verstehend und besah sich daraufhin vorsichtig mit seinen beiden Constables den toten Kutscher.

„Keine Papiere vorhanden, Mister Holmes?“, sprach Gregson, ohne aufzusehen, Holmes an.

„Nein, ich habe nichts gefunden, Inspektor“, gab dieser knapp zurück.

Während der Inspizierung des Opfers erhielt Gregson von Holmes noch einige Anmerkungen und Hinweise zu den vergangenen Ereignissen.

Nach der Begehung wandte sich mein Gefährte gleich wieder an den Polizeibeamten: „Nun, Gregson, was halten Sie von der Sache?“

Etwas unschlüssig entgegnete der Inspektor nach kurzem Nachdenken: „In Anbetracht der ungünstigen Wetterlage ist an eine genaue Untersuchung zu diesem Zeitpunkt wohl leider nicht zu denken. Der schon begonnene Tag sollte bei besserem Wetter für mehr Aufklärung sorgen. Mein Vorschlag wäre deshalb, die beiden Constables hier als Wachtposten zu belassen, um den Ort abzusichern. In der Frühe bei Tageslicht, wenn der Nebel sich hoffentlich lichtet, sollte ein neuer Versuch, die Ermittlungen voranzutreiben, möglich sein. Ich werde dann, so schnell es geht, in Begleitung einiger Spezialisten wieder hier vor Ort sein. Das ist wohl alles, was wir jetzt tun können!“

Holmes nickte. „Ich stimme Ihnen zu, Inspektor. Wenn Sie erlauben, möchte ich mich ebenfalls dieses Falles annehmen, der uns gewissermaßen in den Schoß gefallen ist.“

„Aber selbstverständlich, Mister Holmes! Es ist mir eine große Ehre, wieder einmal mit Ihnen ...“ Er blickte während seiner Worte schnell in meine Richtung. „... und natürlich auch mit Doktor Watson zusammenzuarbeiten.“

„Nun, vielen Dank! Auch ich habe vor, im Laufe des Vormittages noch einmal hierherzukommen, um neue Erkenntnisse zu erhalten. Ich möchte gerne, natürlich ohne die polizeilichen Ermittlungen zu stören, noch ein wenig durch das Gelände streifen. Wir könnten uns ja dann nochmals treffen, um uns dabei auszutauschen. Was halten Sie davon?“

„Großartig! Das ist mit Sicherheit eine gute Idee. Warten Sie, heute ist Mittwoch, da habe ich gegen Mittag einen kurzen Termin in der Oxford Street. Es wäre mir sicherlich möglich, danach einen kleinen Abstecher bei Ihnen in der Baker Street zu machen. Vorausgesetzt, es macht Ihnen nichts aus!“

„Ausgezeichnet, Inspektor! Kommen Sie vorbei. Unsere Tür steht Ihnen immer offen. Ach, bevor ich es vergesse ...“ Er fasste in seine Manteltasche und zog vorsichtig das kleine Stück Papier heraus, das er aus der Manteltasche des Kutschers gezogen hatte.

„Ich hatte mir erlaubt, die Taschen des Opfers zu untersuchen: Dies ist alles, was ich fand. Leider kein Hinweis auf eine Identität des Kutschers.“ Er überreichte Gregson

den Zettel, auf dem nur auf der Vorderseite die beiden mit Bleistift geschriebenen Worte *Der Anfang* zu lesen waren. Darunter stand in zittriger Schrift: 2 Mose 21:24.

„Was hat das zu bedeuten?“ Fragend sah uns der Inspektor an.

„Eine Bibelstelle, Inspektor. Es handelt sich um das Alte Testament, zweites Buch Mose, 21,24. *Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Beule um Beule, Wunde um Wunde.*“

Vielsagend blickte ich zu Holmes hinüber. Sein ernstes Gesicht sagte mir einiges.

Inspektor Gregson nahm das kleine Papierstück wortlos entgegen und verwahrte es in seiner Tasche.

„Als Beweisstück, Inspektor, ist es wohl besser bei Ihnen aufgehoben, nicht wahr?“ Gregson stimmte meinem Gefährten zu.

Holmes nahm nun seine Hand und schüttelte sie freundlich.

„In Anbetracht der schon recht fortgeschrittenen Uhrzeit, es ist schon nahe an halb drei auf meiner Uhr, vielleicht doch noch eine letzte Bitte: Bestünde die Möglichkeit, mit Ihnen in Ihrer Droschke zurückzufahren? Ich glaube, auch Doktor Watson würde es begrüßen, ein warmes Bett mit den ungemütlichen Witterungsverhältnissen zu tauschen.“ Augenzwinkernd schaute er zu mir herüber.

Leicht mürrisch zuckte ich mit den Schultern und zog meine Mundwinkel nach unten.

„Wenn’s denn sein muss, guter Freund, ich wäre auch noch ein paar Stunden hiergeblieben!“

Lachend öffnete uns Inspektor Gregson die Tür des Einspänners.

„Bitte, Gentlemen, nehmen Sie Platz!“

Beratungen in der Baker Street

Holmes war schon lange aus dem Haus, als ich mich nach sehr kurzer Nacht am Frühstückstisch eingefunden hatte. Wenigstens waren mir ein paar Stunden Schlaf vergönnt gewesen. Misses Hudson versorgte mich umgehend mit einem guten Frühstück, bei dem der frisch zubereitete Kaffee leidlich meine Lebensgeister erweckte.

„Es war wohl etwas spät geworden, Doktor Watson?“

„Allerdings, Misses Hudson. Wir hatten uns beim Spaziergang durch den Hyde Park ein wenig im Nebel verirrt“, gab ich lapidar zurück. Unsere Wirtin zeigte sich aber nicht damit zufrieden.

„Ist Mister Holmes deshalb so früh aus dem Haus gegangen, weil er im Nebel etwas im Hyde Park verloren hat?“ Fragend blickte sie mich an, zwinkerte mir zu und räumte dann weiter das Frühstücksgeschirr ab. Leicht gereizt gab ich zurück: „Er verliert selten etwas, Misses Hudson! Schon gar nicht die Geduld, wenn es um die Aufklärung eines neuen Falles geht.“

„Ach was! Bitte spannen Sie mich doch nicht so auf die Folter, Doktor. Erzählen Sie bitte.“